

“lebend”  
Interkulturalität in der deutschsprachigen  
Gegenwartslyrik am Beispiel des Dichters  
Heinrich Detering

Friedhelm P. Bertulies\*

I

Zum Zwecke des besseren Zugriffs auf die Sachen selbst versichert man sich besser zuvor einiger Voraussetzungen: Deutsche, bzw. deutschsprachige Literatur war schon immer interkulturell. Interkulturalität gehört dermaßen zu ihren Charakteristiken, durch die Permanenz und Kontinuität ihrer Gegenwärtigkeit in der Lebenswelt der deutschsprachigen Länder ist sie ein so zeitloses Phänomen, daß man mit dem Versuch, sie literaturhistorisch zu erfassen, Waggonladungen von Eulen nach Athen trägt, und daß sie verdient hätte, daß dieser Aspekt eigens, dazu noch als etwas Besonderes, hervorgehoben zu werden. Interkulturalität war immer schon da; das ist bereits im Althochdeutsch-Altfranzösisch der lateinischen Straßburger Eide (842) präsent, oder im Rolandslied des Pfaffen Konrad. Und Feridun Zaimoglus “Leyla” (2006) oder Anna Kims “Die große Heimkehr” (2017) sind im Rückblick nur Etappen in einem

---

\* Daegu University Department of German Language & Literature(bertulies@daegu.ac.kr)

sich fortsetzenden Prozess, solange es deutschsprachige Autoren und Leser gibt.

Und so war es nur richtig, dass die Robert-Bosch-Stiftung 2017 den seit 1982 jährlich vergebenen Adelbert-von-Chamisso-Preis einstellte, mit dem im Zeitraum von fünfunddreißig Jahren insgesamt zweiundachtzig Autorinnen und Autoren ausgezeichnet worden sind, die Werke auf Deutsch verfasst und publiziert haben, deren Muttersprache gleichwohl nicht Deutsch ist.

Wenn man sich die Liste der Preisträger anschaut, dann sieht man, es handelt sich in allen Fällen um Autorinnen und Autoren der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. Das zünftige Preisgeld hin oder her, man tut diesen Leuten unrecht bis an die Grenze der Beleidigung, wenn man an ihrer Kunst penetrant hervorhebt, und sie dafür auszeichnet, dass ihre Kunstwerke auf Deutsch geschrieben sind. Niemand käme auf diesen Gedanken bei britischen Autoren wie z.B. Joseph Conrad oder Salman Rushdie, Kanadiern wie Rohinton Mistry, Joy Kogawa, Chung Ook oder Dany Laferrière (der inzwischen auch Mitglied der Academie Francaise ist, ganz wie der Franzose Francois Cheng, ganz selbstverständlich - wozu das Englische den Ausdruck "it goes without saying" Autoren der französischen Gegenwartsliteratur bereits lange vor ihnen z.B. der als US-Amerikaner geborene Julien Green); Amerikanern wie Lee Chang-rae oder Jay Kaspian Kang. Nicht einmal in der Schweiz bei dem Gastarbeiterkind Dante Andrea Franzetti oder der Emigrantin aus Ungarn Agota Kristof oder der aus Bukarest gebürtigen vielsprachigen Analphabetin Aglaja Veteranyi. Abgesehen vom guten Bemühen in den Anfangsjahren hatte der Chamisso-Preis etwas von der Schlips-und-Kragen-Version dessen, was man bis heute in Deutschland am Postamtschalter oder der Pennymarkt-Kasse anstehend

mit anhören kann: “Wo kommen Sie denn her? Mensch! Sie können aber gut Deutsch.” Und so können es auch Herta Müller, Sherko Fatah, Rafik Schami, Feridun Zaimoglu, Olga Martynowa, Maria Cecilia Barbeta und Anna Kim eigentlich nicht mehr hören, dass sie nicht nur richtig, sondern auch noch gut Deutsch schreiben, womit sie einer Kulturtechnik mächtig sind, die immer weniger Deutsche beherrschen, und deshalb ihre Werke unglaublich interkulturell interessant seien. Vielmehr sind gerade sie Schöpfer von im besten Sinne sprachlichen Kunstwerken. Sie haben Anrecht darauf, als Autorinnen und Autoren für "voll" genommen zu werden für Discourse and Story, Form und Inhalt beurteilt, im wahrsten Sinne des Wortes: geschätzt, und kritisiert und studiert zu werden.

Ein Beispiel, stellvertretend für Regalmeter deutschsprachiger Gegenwartsliteratur:

“Als ich ins Freie trat, war das Licht am Versiegen [...]

Aber vielleicht war das umgekehrt, und was waren die Stunden gewesen, in denen Yunho von der Vergangenheit gesprochen hatte, die sich gegenwärtiger anfühlten als die Gegenwart, und es war die Gegenwart gewesen, die meinem Empfinden nach vergangen war, vergangen, noch ehe sie angefangen hatte.

Über den Dächern im Osten ging der Mond auf, hinter dem Kirchturm im Westen die Sonne unter.

Up among the stars we'll find

A harmony of life to a lovely tune

East of the sun and west of the moon.”

(Anna Kim, 2018, S.553f.)

Bis dahin muss man den Roman “Die grosse Heimkehr” der 1977 in Daejon geborenen österreichischen Wiener Autorin Anna Kim gar nicht

gelesen haben, um zu der Überzeugung gelangt zu sein, dass es sich um ein Meisterwerk der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur handelt, und es wäre kritische Kleinkariertheit, wollte man das daran festmachen, dass der Text auf Deutsch geschrieben wurde; ein deutschsprachiger Text, der mit englischsprachigen Worten im wahrsten Sinne des Wortes ausklingt, die man sich jederzeit auf Youtube gesungen von Billie Holiday, Ella Fitzgerald, Frank Sinatra oder Tony Bennett zu Gehör kann. Wegen ihrer Interkulturalität? Nein. Weil es sich um ganz gewöhnliche auβergewöhnlich gute deutschsprachige Gegenwartsliteratur handelt.

Man könnte sich ernsthaft fragen, warum man sich also überhaupt mit diesem Phänomen befasst. Daβ es dieses Phänomen Interkulturalität gibt, wäre zu wenig als Begründung ihrer Erforschung. In meinem Beitrag näherte ich mich der Frage nach Interkulturalität in der deutschsprachigen Literaturgeschichte auf einem Umweg, der gleichwohl genau an den rechten Ort führen könnte.

Dem Genius Locorum Deutschland-Korea entsprechend, ist es nur angemessen, ein bisschen weiter zurück, gleichwohl nicht zu weit zu gehen, wenn man sich Anregungen aus der Festschrift zum 60. Geburtstag der koreanischen Germanistin Cha Bonghi “Deutsche Literatur in Korea. Ein Beispiel für angewandte Interkulturalität” (2000), ins kulturelle Gedächtnis zurückruft, und sich des weiteren auf theoretisches Stückwerk stützt, das sich an der bis heute nicht ausdiskutierten Kontroverse um C.P. Snows “The two cultures” (1959) orientiert, und ihrer Weiterführung in Wolf Lepenies' “Die drei Kulturen. Soziologie zwischen Literatur und Wissenschaft” (1985) und John Brockmans “Die dritte Kultur. Das Weltbild der modernen Naturwissenschaft” (1995).

In der Würdigung Cha Bonghis wird der Fluchtpunkt von Leben,

Lehren und Forschen der koreanischen Germanistin von einundzwanzig Kolleginnen und Kollegen und Schülerinnen und Schülern in Südkorea und im deutschsprachigen Ausland im Phänomen Interkulturalität gesehen, und damit die wissenschaftliche Arbeit von Cha Bonghi als beispielhaft angesehen dafür, wie man sich mit Literatur in einem zielsprachenfernen Lehr-, Lern- und Forschungsumfeld adäquat beschäftigen kann; und auch, wie ihre Arbeit andere inspirieren konnte und kann, ihr darin nachzueifern. Gemeinsamer Nenner der Beiträge ist, daß es die Beschäftigung mit deutschsprachiger Literatur (exemplarisch behandelt an z.B. Goethes “Faust”, Johann Peter Hebel, Kafka, Rilke, DDR-Literatur) in Korea ist, der modellhafter Charakter zugesprochen wird für geglückte Fremdsprachenphilologie mit interkulturellem Anspruch. Das schließt Betrachtungen zur deutschsprachigen Literaturtheorieproduktion, für die hier exemplarisch die Rezeptionsästhetik steht, mit ein. Der Satz, der als Fazit dieser Festschrift genommen werden kann, lautet: “Kultur ist nämlich von Anfang an interkulturellen Ursprungs.” (38)

Und deshalb hat auch bereits C.P., Charles Percy, Snow in seinen 1959 in Cambridge gehaltenen Rede-Lectures “The Two Cultures” von Kulturen im Plural sprechen können.

Snow unterscheidet “literary intellectuals” und “physical scientists”(4). Ersteren sagt er totales Unverständnis für Wissenschaft nach, womit stets Naturwissenschaft gemeint ist, und dieses Unverständnis verleihe der Kultur, die literary intellectuals repräsentieren, den Ruch von Wissenschaftsfeindlichkeit (11). Doch Gespräche mit dreißig- bis vierzigtausend Naturwissenschaftlern und Ingenieuren, überwiegend Einstellungsgesprächen während des 2. Weltkriegs, raubten Snow jede Illusion, daß es sich bei ihnen anders verhalte, sondern daß er so etwas wie Analphabetismus in literarischen Dingen feststellen mußte.

Snows klassisches Beispiel ist, daß, wenn er es sich herausnahm, im Kreis von literarisch hochgebildeten Leuten zu fragen, ob ihm jemand den zweiten Hauptsatz der Thermodynamik beschreiben könne (Wärme kann nicht von einem Körper niedrigerer Temperatur auf einen Körper höherer Temperatur übergehen.), das als Provokation übel aufgenommen wurde. "The answer was cold: it was negative" (15)

Doch im Kreis von Naturwissenschaftlern erging es ihm nicht besser, indem er zur Antwort auf seine Frage nach Lektüre erhielt: "Well, I've tried a bit of Dickens." (12) Snow fand immer, daß der Zusammenprall von zwei Themen, zwei Wissenschaftszweigen, zwei Kulturen doch kreative Chancen bereithalten sollte. Nichts davon. Fragen dieser Art wurden Snow als Ausdruck schlechten Geschmacks angekreidet.

Snow fand auf Seiten literarisch Gebildeter keinerlei Verständnis dafür, daß naturwissenschaftliche Erkenntnisse von "greatest beauty and originality" (15) sein könnten; keinen Sinn für die Schönheit des Denkens: "how beautiful the thinking is."

Den Streit, den Snows Vorlesung lostrat, und in den sich vor allem renommierte Literaturwissenschaftler mit z.T. grotesk aggressiver Polemik einmischten, will ich hier nicht weiter nachzeichnen. Festzuhalten bleibt, daß Snows Unterscheidung (Snow stellt sich seinem Publikum als "by training I was a scientist: by vocation I was a writer" (1) vor), wohl immer noch zutrifft. Unabhängig von einigen blinden Flecken, z.B. dem Fokus auf literarische Bildung, der ihn z.B. Musik, und musikalische Bildung, praktisch wie theoretisch, völlig übergehen läßt. Man hat aber in der Empörung ignoriert, daß Snows Ausführung zu den titelgebenden Two Cultures nur etwa ein Viertel des gesamten Vortragstexts ausmachen; daß dies ihm nur zur, im doderschen Sinne, Rampe dient, die zu einer Fundamentalkritik und zu einem Lösungsangebot

hinaufführt. Eigentlich ging es Snow um Offenlegung der Schwachstellen im traditionellen britischen Bildungssystem, seiner Undurchlässigkeit im Lichte, oder Schatten, der Klassengesellschaft, und Undurchlässigkeit durch sture Reformverweigerung. Snow, geboren 1905, gestorben 1980, sprach aus eigener Erfahrung, entstammte er doch kleinen Verhältnissen: Sein Vater arbeitete als Organist und Chorleiter in einer Kirchengemeinde. Sein Großvater war Handwerker gewesen, der bereits mit zehn Jahren die Schule hatte verlassen und bis ins hohe Alter arbeiten müssen, sein Großvater war noch Analphabet gewesen. Snow selbst konnte die Schule abschließen, studierte Physik und brachte es zu einer Professur am Christ's College in Cambridge. Was ihm vor all dem aber zeitlebens viel wichtiger war, war seine schriftstellerische Arbeit, über ein Dutzend Romane umfassend, darunter Kriminalromane.

Und so besteht mehr als die Hälfte seiner Lectures über “The Two Cultures” aus einem mit aller ihm zu Gebote stehenden Emphase aus einem Plädoyer für Bildung: “to educate ourselves to the limit” (39). Snow geht so weit, seinem britischen Publikum das amerikanische und auch das sowjetische Bildungssystem vor Augen zu halten, als richtungsweisend für Potential, das in der wechselseitigen Durchlässigkeit der Kulturen liegt, auch in der Anerkennung der Erträge von Naturwissenschaft und Ingenieurwesen im Kreis von Literaten.

Wolf Lepenies' Studie “Die drei Kulturen. Soziologie zwischen Literatur und Wissenschaft” (1985) beleuchtet die nach seiner Einschätzung “prekäre Situation der Soziologie als einer Art ‘dritten Kultur’ zwischen den Naturwissenschaften auf der einen, den Geisteswissenschaften und der Literatur auf der anderen.” (IX) In seinem Überblick über das Entstehen und die Entwicklung des Fachs hin zu einer Tätigkeit mit Wissenschaftsanspruch in England, Frankreich und Deutschland beobachtet

er zunächst das problematisch werden der “Nachahmung der Natur durch die Sozialwissenschaften”(X), wofür er bereits am Ende des 18. Jahrhunderts Anzeichen erkennt. Der Wert von Lepenies' Untersuchung besteht für meinen Kontext darin, daß sie in der Entwicklung seines Fachs sich sehr schön zeigen läßt, wie es anderthalb Jahrhunderte vor Snow zwischen Naturwissenschaft und Literatur gleichsam zwischen zwei Stühle gerät und gerade an diesem Fach zu verfolgen ist, wie eine Entwicklung in Frankreich, in England und in Deutschland eingeleitet wird, auf die Snow Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts reagiert. Lepenies studiert den Ansehensverlust der Naturwissenschaften, der seit Ende des 18. Jahrhunderts von Frankreich aus um sich greift, und eine Lücke in der Wissenschaftskultur entstehen läßt, die Soziologen wie der Frühpositivist Bonald auszufüllen versuchen. “Es gilt, die als Folge der Aufklärung neu gebildete Hierarchie der Disziplinen wieder umzukehren: die Naturwissenschaften sind nur die Hilfswissenschaften der ersten aller Wissenschaften, der Wissenschaft von der Gesellschaft...verzichtet die moderne Gesellschaft in Zukunft auf die Naturwissenschaften...so werde daraus keine spürbare Unordnung erwachsen...” (XIV). Den Frontverlauf, wie er sich im 19. Jahrhundert und bis ins 20. Jahrhundert zwischen den Wissenschaftskulturen abzeichnet, beschreibt Lepenies so: “...der Soziologie als einer Disziplin kalter Vernunft, die die Strukturen und Bewegungsgesetze der modernen Industriegesellschaft mit Maß und Zahl zu erfassen sucht und dabei die Menschen angeblich nur um so stärker sich selbst und der Mitwelt entfremdet, wird eine Literatur gegenübergestellt, deren Intuition weiter sieht als als die Analysen der Soziologen, und deren Fähigkeit, das Gemüt der Menschen anzusprechen, den Resultaten eines Faches vorzuziehen ist, das sich als Naturwissenschaft der Gesellschaft mißversteht.”(XVI)

Beim Reden von der “Dritten Kultur” kann ich mich auf einige Hinweise beschränken. Der Begriff taucht bereits einmal bei Snow auf. Er erwähnt “the development of ...something like a third culture” (70), bekennt aber, daß er, möglicherweise gerade als “prisoner of my English upbringing” sich bis dato noch keinen rechten Reim darauf machen können. Der Amerikaner John Brockman, dessen herausgeberischer Initiative sich das Buch “Die dritte Kultur. Das Weltbild der modernen Naturwissenschaft” verdankt, war ursprünglich Investmentbanker, bevor er mit Hilfe des Vermögens, das er sich erworben hatte, eine Literaturagentur eröffnete, zum Zwecke der Vermarktung und Förderung von Wissenschaftlern und ihren Publikationen. “Die dritte Kultur” besteht aus einer Kompilation der Aufzeichnung von Gesprächen, die Brockman mit renommierten Naturwissenschaftlern geführt hat. Der Band versammelt seine Gespräche mit insgesamt 23 Wissenschaftlern, darunter z.B. den Evolutionsbiologen George C. Williams, Stephen Jay Gould und Robert Dawkins, dem Philosophen Daniel C. Dennett, dem Biologen Francisco Varela, oder dem Mathematiker und Computerwissenschaftler Marvin Minsky.

Geisteswissenschaften, Literatur, spielen in diesen knapp 600 Seiten absolut keine Rolle. Seine Relevanz könnte für den Kontext der vorliegenden Untersuchung, den Zusammenhang oder Unterschied zwischen zwei Kulturen, drei Kulturen oder einer dritten Kultur, darin zu sehen sein, daß das Buch in seiner Gänze gelesen, als ein zusammengehörender Text den starken Eindruck hinterläßt, man habe einen Roman von Dietmar Dath gelesen.

Auf die Frage nach der Sinnhaftigkeit, oder dem Unsinn, des Streits zwischen Geisteswissenschaften, mit Huntington wäre man versucht, Interkulturalität als Schmittpunkt eines “Clash of Cultures” zu sprechen,

und im Hinblick auf die Frage nach der Überlegenheit der einen über die andere, bzw. ihrer Gleichwertigkeit probiere ich eine Antwort, indem ich mich auf den Grenzbereich zwischen Wissenschaft und Kunst, in unserem Fall Literaturwissenschaft und Literatur konzentriere; und hier Germanistik und deutschsprachige Literatur. Auch dann, wenn man diesem Thema auf einem eingegrenzten Gebiet gerecht werden will, dann muß man sich unter den Erscheinungsformen von Kultur auch aus den unterschiedlichsten Wissenschaftskulturen bedienen. Um die Beschränkung produktiv zu machen, bleibt es sinnvoll, an diesen Kontext zu erinnern.

## II

Das literarische Werk Heinrich Deterings (\* 1959), im Brotberuf als Germanistischer und Komparatistischer Literaturwissenschaftler und als Übersetzer an der Universität Göttingen lehrend, kann gerade unter dem Aspekt der Interkulturalität bereits heute als fester Bestandteil der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur studiert werden.

Mit Verweis auf Barner hat Hermann Korte hat darauf aufmerksam gemacht, daß es für die 80er Jahre des vergangenen Jahrhunderts Sinn gehabt habe, "rumäniendeutsche Lyrik" innerhalb der Gegenwartsliteratur eigens zu behandeln, und merkt dazu an: "Eine solche Zuordnung erscheint...zunehmend problematischer. Das Spektrum der Interkulturalität wird erst deutlich, wenn es in seinen vielen Facetten aufscheint." (278) Zu diesen Facetten zählt, worauf auch Korte hinweist, die Sprachentscheidung. Vielsprachigkeit und eigens die Thematisierung der Entscheidung zwischen Sprachen stehen "in einer Tradition, die auf

Louis Charles de Chamisso (eben jenen Adelbert de Chamisso) zurückreicht.”(279) Von den vielen möglichen betrachte ich hier zwei der Erscheinungsformen von Interkulturalität, Interkulturalität zwischen Menschen, Im Medium der Sprache, Dabei stehen die von mir aus den mir bis jetzt bekannten 268 Gedichten Deterings ausgewählten Beispiele stellvertretend für viele andere.

Beispielsweise im Gedicht “Kaunas”:

wir standen am Njemen wir gingen  
durch neblige Wiesen auf Schotter  
bis Wasser unsere Schuhe füllte

wir sprachen Französisch wir dachten  
auf litauisch deutsch oder polnisch  
an Zweige die im Wasser trieben

wir gingen am Njemen wir sahen  
die toten vergessenen Seelen  
bis uns die Augen übergingen

hinter uns Rathaus- und Kirchtürme  
im Nebel wie Rauch über der Stadt  
und ein toter Papst der segnete

ein menschenleeres Fußballfeld am Strom (Wundertiere, 59)

Das Gedicht ist der rumänischen Literaturwissenschaftlerin und Autorin Iona Parvulescu gewidmet, Entscheidung setzt Freiheit der Wahl

voraus, Auch der Wahl der Sprache der Bezeichnungen, Kaunas ist die zweitgrößte Stadt Litauens. Hier mündet der in Weißrussland entspringende Fluss Neris in den Njemen. Njemen ist der polnische Name des Abschnitts des Flusses zwischen Weißrussland und Litauen, der auf Deutsch Memel heißt. Interkulturalität setzt Freiheit der Bewegung voraus; Freiheit der Bewegung im Raum und im Denken: "wir standen...wir gingen...wir sprachen...wir dachten...wir gingen...wir sahen". Die geschilderten Vorgänge sind Vergangenheit, Gleichwohl noch gegenwärtig im Imperfekt. Und in dem immer noch nicht abgehängten Poster, das Papst Johannes Paul II, gestorben 2005, zeigt, der bei seinem Litauenbesuch am 6. November 1993 im Fußballstadion von Kaunas ein Treffen mit Jugendlichen hatte.

"Ereignisse in Pjöngjang":

damals wusste ich man könnte die Leute danach  
unterscheiden wie sie die Texte lesen wie sie  
die Ereignisse in Pjöngjang beurteilen  
oder das Wort Gott gebrauchen

heute weiß ich es liegt alles daran wie wir  
aus dem Fenster sehen uns vorbeibewegen an  
einem Entgegenkommenden wie wir  
die Tassen und Messer auf dem Tischtuch anordnen

wie wir die rote Schubkarre ansehen  
wie wir uns verabschieden wenn  
die Zeit knapp wird wie wir  
dasitzen

aber das stimmt auch nicht (Wundertiere, S.76)

“damals,..heute...”: Interkulturelle Begegnungen erschüttern Gewissheiten. Sie schärfen Urteilsvermögen, nötigen zur Berichtigung von Urteilen bis hin zu deren Aufhebung. Umgangsformen prägen Glück und Unglück interkultureller Begegnung, ob in der Form der Begegnung mit Texten, hier: d e n Texten; es dürften eminente Texte gemeint sein, wie z.B. Literatur, oder das Wort Gottes, die Bibel. Doch die letzte Zeile entzieht den Gewissheiten ihre Stichhaltigkeit. Es mu $\beta$  au $\beta$ er dem Wissen gewonnen aus Lektüre und Textauslegung, aus Beobachtung und Lektüre von Gedichten (hier von William Carlos Williams) noch ein Drittes geben. Oder auch nicht.

Die Wolke von Interkulturalität kondensiert schlie $\beta$ lich in der von den amerikanischen “Human-Animal Studies” angesto $\beta$ enen Beschäftigung mit dem Verhältnis Mensch und Tier. Die “Human-Animal Studies” gewinnen auch in der deutschsprachigen Literaturwissenschaft zunehmend an Bedeutung; die Erweiterung des Interkulturalitätskonzepts zur Einbeziehung der Tierwelt ist implizit auch in der Lyrik Deterings schon lange Thema. Implizit, unausgesprochen, nicht sprachlich, gleichwohl keineswegs sprachlos: Z.B. in

“lebend

bewegungslos ein grauer Stein so  
lag er unauffällig am Feldrand

als mein Vater ihn mit dem Schuh anstie $\beta$   
rollte er zur Seite und war ein Igel

in der Seite sah ich ein Loch in dessen Rot  
es weiß wimmelte ich verstand das Bild nicht

als mein Vater sagte das seien die Maden  
waren wir schon im Gehen und ich sah

class der Igel uns sah” (Wundertiere, S. 40)

Ein Tritt kann auch eine Form interkultureller Begegnung sein. Hier wirkt er im wahrsten Sinne des Wortes Wunder, indem er einen Stein in ein Lebewesen verwandelt. Es ist bewegungslos, gleichwohl keineswegs leblos. Verstehen der Situation stellt sich her durch das Gespräch, die Verbalisierung des Bilds Loch - Rot. Und indem der Stein zu einem toten Lebewesen voller Leben geworden ist, gelingt dank der Versprachlichung die sprachlose interkulturelle Verbindung zwischen Mensch und Tier. Sie gelingt im Blick, im Sehen.

Bereits in einem Prosagedicht Deterings im Band “Zeitenwende” (1977-82) hatte es geheißt: “Wir führen Gespräche mit Licht und Schatten, Allerweltsgespräche in Allerweltssprachen” (S.58).

Abschliessend, und als Bestätigung der Befunde dieser Beispielreihe von angewandter Interkulturalität diene diese knappe Gegenrechnung: Koreanische Literatur in Deutschland; bzw. Koreanische Literatur in deutscher Übersetzung.

Im 6. Kapitel von “늑천에는 뚱이 많다” (1992) von 이창동 (Lee Chandong, “Sympathie der Goldfische”, 2005) heißt es über einen Lehrer namens Junshik, der mit seiner Familie in einer Neubausiedlung eingezogen ist, und nun zur Komplettierung der Wohnungseinrichtung

noch ein Aquarium mit Zierfischen kauft. Dazu hat er sich in eine Tierhandlung begeben: “Es berührte ihn seltsam, dass er den Eindruck gewann, in ihrem Blick zeigte sich eine gewisse Sympathie für ihn. Er konnte sich eines Lächelns nicht erwehren.”(Sympathie, S.145; koreanisch: S.151)

Auf dem Heimweg hat Junshik schwer an dem Aquarium zu tragen. Dabei wird die Plastiktüte beschädigt, in der er in etwas Wasser die Fische transportiert. Das bemerkt er gleichwohl erst zu spät: “...Mit ihren weißen Bäuchen nach oben lagen die Goldfische da und starrten ihn mit weit geöffneten Augen an. Immer noch mit der gleichen Sympathie.”

Hegel spricht in seiner Ästhetik vom “Konflikt zwischen der Poesie des Herzens und der entgegenstehenden Prosa der Verhältnisse.” (177) Untersuchungen zur Interkulturalität in der Literatur können einen nützlichen Beitrag zu der Konfliktforschung leisten, für die die Geisteswissenschaften die produktivsten Voraussetzungen bieten. Am Konflikt der Poesie des Herzens von Heinrich Detering zur ihr entgegenstehenden Prosa der Verhältnisse bei Lee Changdong wird die zeitlos kulturübergreifende Allgegenwärtigkeit von Interkulturalität in Literatur sichtbar; lesbar und erlebbar, Lebend, solange es Leser gibt. Life Science der echten Art. Kein Kunstgebilde.

### **Literaturverzeichnis:**

- Bal, Mieke. Kulturanalyse. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2006.  
Bertulies, Friedhelm (Hrsg.). Die Sympathie der Goldfische. Neue Erzählungen aus Korea. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 2005.

- Brockman, John. Die dritte Kultur. Das Weltbild der modernen Naturwissenschaft. München: Goldmann, 1996.
- Detering, Heinrich. Schwebstoffe. Gedichte. Göttingen: Wallstein, 2004.
- . Wrist. Gedichte. Göttingen, Wallstein, 2009.
- . Old Glory. Gedichte. Göttingen: Wallstein, 2012.
- (--, Drei Erscheinungen. Ein Triptychon. Aachen: Rimbaud, 2014.)
- . Wundertiere. Gedichte. Göttingen: Wallstein, 2015.
- . Zeichensprache. Frühe Gedichte. Aachen: Rimbaud, 2016.
- Festschrift für Bonghi Cha zu ihrem 60. Geburtstag. Deutsche Literatur in Korea. Ein Beispiel für angewandte Interkulturalität. Hrsg. von den Autoren der Festschrift. Seoul: Munmemi, 2000.
- Hegel, G.W.F. Ästhetik III. Die Poesie. Stuttgart: Reclam, 1984.
- Kim, Anna. Die grosse Heimkehr. Berlin: Suhrkamp, 2017.
- Korte, Hermann. Deutschsprachige Lyrik seit 1945. 2., völlig neu bearbeitete Auflage. Stuttgart, Weimar: Metzler, 2004.
- Lepenies, Wolf. Die drei Kulturen. Soziologie zwischen Literatur und Wissenschaft. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1988.
- Snow, C.P. The Two Cultures. Cambridge: Cambridge University Press, 1998.

〈Abstrat〉

## “alive” : interculturality in the German-speaking modern lyric using the example of poet Heinrich Detering

Friedhelm P. Bertulies

This essay examines major approaches to interculturalism with regard of their usefulness in the field of literary studies. It is divided in three parts: The first part presents three exemplary discussions of the subject in general, which over time have become classics within the field : C.P. Snow's lectures on The Two Cultures (1959), Wolf Lepenies' Die drei Kulturen (1985), and John Brockman's The Third Culture (1995). In the second part the validity of their findings is put to a test by means of close reading of a choice of poems by the contemporary German poet Heinrich Detering (\* 1959). In the conclusion, in order to strengthen the validity of an intercultural approach to the reading of modern literature, attention is turned briefly to similarities with a short story by the Korean writer and director Lee Chang-Dong.

**Key words:** two cultures, third culture, three cultures, interculturalism  
and literary studies, contemporary German poetry

논문접수일: 2019년 4월 30일, 심사완료일: 2019년 6월 5일, 게재확정일: 2019년 6월 21일

